

Abonnements
Werden beim Verlag und dessen
bekanntesten Agenten entgegen-
genommen, und zwar zum
Voraus zahlbar.
Wiederholungspreis von:
Mk. 4,40 für Deutschland (direkt
per Post-Gewehr)
Mk. 2,75 für Österreich (direkt
per Post-Gewehr)
Mk. 2.— für alle übrigen Länder
des Weltpostvereins (Gewehr- und
Post-Gewehr).

Insertats
Die Verlagshaus-Verpflichtung
in Wien — 25 Sp. — 50 Gr.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
London.
Verlag
der
German Cooperative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.
Postgebühren
franko gegen franko.
Geldbriefe Briefe
nach England's fallen Doppelpost.

Nr. 14.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbreiteten „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel sollte man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

5. April 1890.

Zur Frage der Achtstundendemonstration.

In der sozialistischen und Arbeiter-Presse Deutschlands hat sich neuerdings eine lebhaftere Diskussion darüber entspannt, in welcher Weise am zweckmäßigsten der Beschluß des Pariser Kongresses zur Ausführung zu bringen sei, der die Arbeiter aller Länder auffordert, am ersten Mai für die Einführung des achtstündigen Arbeitstages Manifestationen zu veranstalten. Leider ist die Debatte nicht durchweg auf dem Boden sachlicher Erörterung gehalten worden, was namentlich deshalb zu bedauern ist, weil die Hineinziehung persönlicher und örtlicher Gegensätze leicht zur Verschlebung der sachlichen Gesichtspunkte führt. Unter diesen Umständen glauben wir einer Pflicht nachzukommen, wenn wir in ruhiger, leidenschaftsloser Weise diejenigen Momente erörtern, die bei dieser wichtigen Frage hauptsächlich in Betracht zu ziehen sind.

Wie unsere Leser wissen, haben sich schon seit Monaten massenhaft Arbeiterversammlungen in Deutschland dafür erklärt, den ersten Mai als einen Arbeiterfeiertag zu begehen. Namentlich in Berlin war die Bewegung in diesem Sinne sehr stark, es verlief kaum eine Arbeiterversammlung, sei es sachlicher oder politischer Charakters, in der nicht am Schluß eine Resolution in diesem Sinne gefaßt wurde. Auch in der Arbeiterpresse herrschte lange Zeit in diesem Punkte Einigkeit. Meinungsverschiedenheiten erhoben sich erst, als — unseres Wissens zuerst in der Gewerkschaftspresse — die sehr berechtigten Frage erörtert wurde, wie denn nun dieser Feiertag begangen werden sollte, um sich, und zwar in würdiger und eindrucksvoller Weise auch äußerlich als solcher zu kennzeichnen. Wie in der Natur der Sache liegt, traten bei der Diskussion der Einzelheiten erst die Schwierigkeiten zu Tage, die sich der allseitigen Durchführung des obigen Beschlusses in den Weg stellen. Es wurde auch die Frage erörtert, was die vorgeschrittene Arbeiterschaft derjenigen Orte, an welchen die Bewegung nicht stark genug sei, um den Arbeiterfeiertag zu erzwingen, thun solle, um auch ihrerseits möglichst wirksam im Sinne der Pariser-Resolution zu demonstrieren. Schließlich glaubten eine Anzahl Berliner Genossen, die theils in der politischen, theils in der Gewerkschaftsbewegung eine Vertrauensstellung einnehmen, mit einem bestimmten Vorschlag heranzutreten zu sollen. Sie veröffentlichten Ende der vorvorigen Woche im Berliner „Volksblatt“ und der „Volks-Tribüne“ folgenden Aufruf:

Was soll am 1. Mai geschehen?

Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von diesem Tage. Es ist daher notwendig, mit aller Kraft die Agitation zur Feier der Achtstundendemonstration in die Hand zu nehmen, die Massen aufzuklären, damit der Sieg der Arbeiterschaft am 1. Mai mit dem vom 20. Februar sich deckt.

Die Agitation für die Verkürzung der Arbeitszeit ist jetzt um so notwendiger, da auf dem Programm der internationalen Arbeiterschutz-Konferenz sich nichts findet, was die Einführung eines Maximal-Arbeitstages bedingt. Zeigen wir daher, daß wir die Verkürzung der Arbeitszeit wollen.

Wie kann dieses geschehen?
In allen Industriestädten, in denen starke Organisationen bestehen, ist der 1. Mai ein Feiertag. Alle Gewerke ruhen! Die Unternehmer sind hiervon rechtzeitig zu benachrichtigen. Im Laufe des Vormittags finden öffentliche Versammlungen statt mit der Tagesordnung: „Die Achtstundendemonstration.“ Der Nachmittag gehört der Familie. Hinans ins Freie!

In allen andern Orten, in denen keine ausgeprägten Arbeiterorganisationen bestehen, der Vollamirung des Feiertags Schwierigkeiten im Wege stehen, mag irgend einer der Interessenten zu einer der Verhältnisse des Orts entsprechenden Zeit ebenfalls eine öffentliche Versammlung mit dem gleichen Thema einberufen.

Also: überall, in dem kleinsten Flecken Deutschlands, am 1. Mai öffentliche Versammlungen, das gleiche Thema und die gleiche Begleitung für die Verkürzung der Arbeitszeit!

Die in den Versammlungen zu fassenden Resolutionen sind mit Angabe der Anzahl der Betheiligten an die Arbeitervertreter im Reichstage zu senden.

Ferner: In allen Versammlungen arrangire man eine Massenpetition, das Material kann durch die Expedition der „Berliner Volks-Tribüne“ im Laufe der nächsten Woche bezogen werden.

Sollten wider Erwarten die Versammlungen verboten werden, so ist dennoch die Unterschriften-Sammlung vorzunehmen, und die ausgefüllten Petitionsbogen mit Angabe der Gründe des Verbots der Versammlung sind an die Unterzeichneten einzulenden.

1 1/2 Millionen Stimmen am 20. Februar!
2 Millionen Unterschriften am 1. Mai.
Das sei die Parole.

Gegen die hier entwickelten Vorschläge läßt sich grundsätzlich nichts sagen, so viel man vom Zweckmäßigkeitsstandpunkt gegen den Einen oder den Andern einwenden mag. Es würde daher unseres Erachtens die betreffenden Berliner Genossen, wenn sie sie als solche den Arbeitern und Genossen in Deutschland unterbreiten hätten, nicht nur kein Tadel treffen können, sondern im Gegenteil ihnen volle Anerkennung gebühren. Einen Fehler haben sie dagegen damit gemacht, daß sie sofort, ohne die Genossen anderer Orte, und vor allen Dingen diejenigen Genossen zu hören, denen durch das Vertrauen der Gesamtpartei die Leitung der Parteianglegenheiten übertragen ist — wir meinen den Fraktionsvorstand — eine allgemeine Parole ausgaben. Dadurch haben sie grade das erreicht, was sie doch hauptsächlich bewirken wollten: ein einheitliches Vorgehen in ganz Deutschland. Die Stimme der Berliner Arbeiterschaft hat mit Recht weithin im Reich großes Gewicht, und zwar um so mehr, mit je weniger Präzision sie abgegeben wird. Jede Absichtlichkeit reizt dagegen zum

Widerspruch. Die Berliner Genossen weisen auf die kurze Spanne Zeit hin, die uns noch von dem 1. Mai trennt, und das entschuldigend ihr plötzliches Vorgehen; denn die Zeit drängt, endgültig Stellung zu nehmen. Aber ein bedauerlicher Fehler bleibt es doch. Auf ein paar Tage wäre es schließlich nicht angekommen, und die hätten, so weit wir die Verhältnisse beurtheilen können, genügt, ein Einvernehmen in den Hauptpunkten zu erzielen. Die leidige Auseinandersetzung, die seitdem erfolgt ist, wäre den Genossen erspart geblieben.

Wir fühlen nicht den Beruf in uns, den Sittenrichter der Partei zu spielen, und haben weder die Neigung noch das Mandat, uns in die internen Angelegenheiten derselben einzumischen, lassen uns also auf die mehr persönliche Seite der Auseinandersetzung nicht ein. Von Seiten des Fraktionsvorstandes — d. h. des Vorstandes der alten Reichstags-Fraktion, der bis zum Zusammentritt der neuen noch in Kraft ist — ist die Absicht geäußert worden, mit einer endgültigen Beschlusfassung, was geschehen soll, bis zum Zusammentritt des Reichstags, der Mitte April erfolgen soll, zu warten, d. h. dieselbe der neuen Fraktion zu unterbreiten, wogegen Max Schippel, Redakteur der Berliner „Volks-Tribüne“ und Mitunterzeichner des Berliner Aufrufs, geltend macht, daß es alsdann zu spät sein würde, noch eine Kundgebung von der erforderlichen Grobheit zu organisieren.

Inzwischen ist nun mit Bezug auf den eigentlichen Kern der Frage ein weiterer Gesichtspunkt geltend gemacht worden, der nach unserer Ansicht die allerdings reichliche Ueberlegung beanspruchen darf. Wir meinen den bereits in verschiedenen Arbeiterblättern ausgesprochenen Hinweis auf die provokatorischen Absichten unserer Gegner.

Der in der Regel gut unterrichtete deutsche Korrespondent der „Wiener Arbeiter-Ztg.“ schreibt in Bezug hierauf unterm 25. März:

„Sobald der Reichstag zusammentritt, und das soll um die Mitte April geschehen, wird die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages vor allen Dingen Stellung zu nehmen haben zu dem, was am 1. Mai geschehen soll; d. h. sie wird beschließen, welche Parole sie als Richtschnur für die Demonstration zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages für die Partei und auch für die Arbeiterklasse ausgeben will. Die Sachlage ist nicht so einfach, wie man theilweise in der Partei selbst glaubt.“

Es ist nicht zu bestreiten, daß der Ausfall der Wahlen in die weitesten Arbeiterkreise eine Aufregung und einen Optimismus über das, was sie vermöchten, getragen hat, daß nicht nachdrücklich genug vor Ueberhebungen gewarnt werden kann. Auf der anderen Seite ist die gesammte Bourgeoisie sowohl über den Ausfall der Wahlen, wie über das, was der erste Mai bringen mag, in nicht minderer Erregung, und so könnte es bei dieser Gestaltung der Dinge leicht zu Konflikten kommen, die nicht mehr durch die Polizeigewalt, sondern durch die Militärgewalt geschlichtet werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die in voriger Woche in Berlin stattgehabte Konferenz der Kommunisten sämtlicher Armeekorps in engster Beziehung zu der beschriebenen Demonstration am ersten Mai und den etwa ihr folgenden Arbeitseinstellungen stand, um gegebenen Falles ausbrechende Konflikte im Blute zu ertränken. Die Drohung mit dem „Perschmettern“ ist nicht unwohl gefallen.“

Ähnlich äußert sich Genosse Liebknecht. Derselbe weist in einer Zuschrift an die „Sächsische Arbeiter-Ztg.“ ausdrücklich auf bestimmte Auslassungen der „Hamburger Nachrichten“ und der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ hin, aus denen hervorgehe, daß „das Heß- und Lachspiegelthum“, das „trotz der Beseitigung des Hauptmanns noch immer an seiner unsauberen Arbeit sei, um das Werk der politischen Reinigung und sozialen Regeneration zu hindern“, auf den 1. Mai „große Hoffnungen gesetzt habe“, und hebt weiter hervor, daß in dem größten deutschen Staat dem ersten Mai ein kirchlicher Feiertag (der preussische Bußtag) vorausgeht, was die Abhaltung eines Feiertags gleich darauf fast unmöglich mache.

Es sind das unseres Erachtens Einwände, die nicht kurzerhand abzufertigen sind, und deren sorgfältige Erwägung kein vernünftiger Genosse von der Hand weisen wird. Es erhebt sich aber um so dringender die von den Berlinern aufgeworfene Frage: was soll am 1. Mai geschehen?

Es handelt sich nicht nur um die Stellung der deutschen Arbeiter, sondern der Arbeiter aller Länder. Deutschland steht heute an der Spitze der modernen Arbeiterbewegung, die Augen der vorgeschrittenen Arbeiter aller Länder sind auf die Bewegung ihrer deutschen Brüder gerichtet. Wie der Wahlsieg derselben sie alle begeistert, ihnen neuen Muth eingeschloßt hat, so kann auch das Verhalten der Deutschen in dieser Frage nicht ohne Rückwirkung auf sie bleiben. Zum Mindesten ist es notwendig, daß sie rechtzeitig über die Schritte derselben aufgeklärt werden. Die in Paris gefaßte Resolution überläßt es verständigerweise den Arbeitern der verschiedenen Länder, die Manifestation in der Weise zu veranstalten, welche die Gesetze und Verhältnisse dafelbst bedingen, bezw. ermöglichen. Sie läßt ihnen freie Hand, die Form zu wählen, die ihnen am zweckmäßigsten erscheint.

Zu welchem Entschluß also immer die deutschen Genossen kommen, sobald sie ihn rechtzeitig unter Anführung der maßgebenden Gründe bekannt machen, hat das für das Ausland nichts auf sich. Anders der gegenwärtige Zustand der Unwissenheit. Dieser kann nur ähmend auf die andern Länder zurückwirken. Die bürgerliche Presse derselben kalporisiert sehr sorgfältig jede Nachricht, die geeignet ist, gegen die Achtstundendemonstration

bewegung Stimmung zu machen. So wurde z. B. die Aeußerung Schippels, daß er „vom 1. Mai gar nichts mehr erwarte“, sofort in alle Welt hinaus telegraphirt. Und andere Stimmen werden nicht minder ausgebeutet werden.“

Unter diesen Umständen ist es allerdings sehr wünschenswerth, daß die Entscheidung sobald als nur irgend thunlich getroffen wird. Wir enthalten uns absichtlich jeder Stellungnahme zu den oben erwähnten und sonstigen Vorschlägen, weil hier Faktoren in Betracht zu ziehen sind, für die uns, als Außenstehenden, der richtige Maßstab fehlt, und weil es sich um Zweckmäßigkeitsfragen, nicht um Fragen des Prinzips handelt. Wir sind überzeugt, daß alle Genossen darin einstimmig sind, das unsaubere Spiel unserer reaktionären Widersacher nach Kräften zu verderben, sowohl indem etwaigen Provokationsgelüsten derselben nach Kräften entgegengetrieben wird, als indem Mittel und Wege gesucht werden Das trotzdem zu erzielen, was jene zu vereiteln bestrebt sind. Auf der Basis dieses Grundgedankens ist eine Verständigung sehr wohl möglich, und nichts sollte unterlassen werden, was geeignet ist, eine solche, wir wiederholen, sobald als möglich herbeizuführen.

Erwiderung.

Auf die in Nr. 12 unseres Blattes enthaltenen Artikel „Aus der russischen Bewegung“ geht uns folgende Erwiderung zu, der wir die Aufnahme nicht verweigern zu sollen glauben.

Paris, den 26. März 1890.

In Numero 12 des „Sozialdemokrat“ finden wir einen Artikel, betitelt „Aus der russischen revolutionären Bewegung“, in welchem eine unläufig vom „Bund der russischen Sozialdemokraten“ herausgegebene Broschüre, die Rede des Peter Alexejew, resp. die Vorrede von G. Plechanoff zu derselben besprochen wird. Wir ersuchen die Redaktion des „Sozialdemokrat“ höflichst um Abdruck folgender ganz kurzer Bemerkungen über den Sachinhalt des erwähnten Artikels, da derselbe, nach unserer Meinung, nicht geeignet ist, dem lesenden deutschen Arbeiter eine richtige Vorstellung von dem Entwicklungsgang der russischen revolutionären Bewegung zu geben. — Was zunächst den in der „Korrespondenz“ gebrachten Bericht über die letzte Ausgabe der russischen Arbeiterbibliothek anbelangt, so entspricht derselbe keineswegs der Wirklichkeit. Der rund fünf Druckseiten in 16^{ten} langen „trefflichen“ Vorrede des Herrn Plechanoff kann man alle möglichen Ziele zuschreiben, nur nicht das eine: das Klassenbewußtsein des russischen Arbeiters zu klären. Die Art und Weise, „populär und leichtfäglich“ die Prinzipien des Arbeiterprogramms zu entwickeln, erscheint in der Vorrede in einer Form, die als durchaus verwerflich erklärt werden muß. Unserer Meinung nach bleibt der Satz, daß den Arbeitern nur durch die Arbeiter selbst geholfen werden könne, eine bloße Phrase, wenn derselbe nicht, wie üblich, begründet wird. Anstatt einer solchen Begründung finden wir aber in der Vorrede — den Hinweis auf die „Millionen westeuropäischer Arbeiter“! Ebensonstig wird der russische Arbeiter über die Bedeutung der in die Hände der Arbeiterklasse zu gelangenden Staatsgewalt aufgeklärt, wenn er die bloße Behauptung liest, die Arbeiter in Westeuropa stellen sich das Ziel, die Staatsgewalt zu ergreifen und kurzen Prozeß mit ihren Unterdrückern zu machen.“ Mit solchen Propagandamitteln kann man heutzutage nicht ans Werk gehen, weder in Westeuropa, noch in Rußland. Im Allgemeinen sind wir weit entfernt, dem Herrn Plechanoff einen Vorwurf daraus zu machen, daß er nicht alle diejenigen Fragen gründlich erörtert hat, welche er, wegen „Mangel an Platz“, nur en passant berührt hat. — Wir wollen nur bemerken, daß die Korrespondenz seiner Vorrede eine Tragweite zuschreibt, auf welche sie keinen Anspruch machen kann.

Den hervorragendsten Theil der Vorrede des Herrn Plechanoff — und in dieser Hinsicht ist die „Korrespondenz“ ein wahrer, obgleich abgeschwächter Widersacher derselben — bildet die Frage über die „russische Intelligenz“, über die von der russischen Regierung vielgehegt und gemarterte „russische intelligente Jugend“. Ueber diese werden in der „Korrespondenz“ folgende Behauptungen aufgestellt:

1) Das Lob der russischen intelligenten Jugend der 70er Jahre war durchaus berechtigt und am Platze. ... die Zeiten haben sich aber seitdem gewaltig geändert, und die Arbeiter dürfen jetzt nicht auf die intelligente Jugend als Ganzes für ihre Befreiung zählen, denn diese beginnt, das Volk zu vergessen. ... ausgenommen die Leute, die aus den Reihen derselben hervorgegangen sind, vorausgesetzt, daß sie sich ganz auf die Seite des Proletariats geschlagen haben.“

2) „Zeit lautet die Parole der intelligenten Jugend als Ganzes entweder: es gibt in Rußland keine Arbeiter, oder aber: die Arbeiter sind zu dumm und zu unvorsichtig, um sich an sie wenden zu können.“

3) In den Augen vieler russischer Revolutionäre galt und gilt noch jetzt die Intelligenz und ganz besonders die intelligente Jugend als das providentiell-revolutionäre Element par excellence, als das anderwähligste Mittel der sozialen Wiedergeburt, das aus Idealismus und ohne Mitwirkung der breiten Volksmasse, nur mit Heranziehung derselben, eine soziale Revolution tragen ... könne.“

Und wie behandelt Herr Plechanoff dieses Thema in seiner Vorrede zur Broschüre „Die Rede von Peter Alexejew“? Ganz einfach! Von einer Entgegensetzung der russischen Intelligenz als Ganzes zu einzelnen Ueberläufern aus den Reihen derselben, die der Herr Verfasser der Korrespondenz bei Herrn Plechanoff angetroffen haben will, finden wir in der Vorrede keine Spur. Herr Plechanoff verfährt mit der Frage viel „populärer“. Nachdem er im Vorübergehen die Bemerkung lassen gelassen, die Thätigkeit der intelligenten Jugend unter dem Volke in den 70er Jahren, deren P. Alexejew mit so viel Enthusiasmus gedenkt, sei eigentlich nur „lautes Geschrei“ gewesen, führt er seinem Leser eine Reihe von Individuen, ganz spezieller Auswahl, vor, die, mit dem Anhängel „einige wie dieser“ versehen, den Eindruck, welchen der Enthusiasmus des P. Alexejew wohl hervorgerufen hätte, zu paralysieren haben, und die „Schlechten“ aus der russischen Intelligenz repräsentieren sollen. Selbstverständlich werden sie gleich darauf sämmtlich vom Heilen seines gerechten Hornes heruntergedonnert, und nun wird die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf die „Guten“ gerichtet, deren sozialistische Vertrauenswürdigkeit durch die Unterschrift des Herrn Plechanoff selbst bestätigt wird, — eine wie die Welt alte Methode, Fragen, anstatt sie zu lösen, noch mehr zu verwirren, welche Methode dabei aber nie die Wirkung verfehlt hat, daß sie Denjenigen, der sie anwendet, immer in

*) Auch der vorerwähnte Brief Liebknechts wird von der russischen Agentur überalklin gemeldet.

dieselbe Grube verlegt, welche er für andere gräbt, und wenn dadurch der Aufpferungsgeist des Bräuers gewiß konstatiert wird, bleibt das eigentliche Ziel doch unerreicht. Das Ziel mußte aber in diesem Falle in der Beantwortung der Frage bestehen: durch welchen Umstand ist es zu erklären, daß die intelligente Jugend in Rußland eine (wie die unaufrichtigen politischen Prozesse in Rußland beweisen) so große Anzahl von Bekämpfern des Zarenismus aussendet, Kämpfer, deren Prinzip dabei immer geklaut hat: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind einzig und allein möglich unter der Bedingung einer gründlichen Umgestaltung der heutigen sozialen Verhältnisse. Diese Frage ist in der Rede Plechanoffs nicht einmal gestellt worden.

Für eine gründliche Widerlegung der oben zitierten und aus der „Korrespondenz“ entnommenen Behauptungen finden wir momentan geringen Anlaß. Es sei uns nur gestattet, vorläufig lediglich folgende Behauptungen anzustellen:

1) Wenn das Lob der russischen intelligenten Jugend der 70er Jahre durchaus berechtigt war, so die aus ihr hervorgehenden Kämpfer für die Befreiungsliebe des russischen Volkes noch fortgesetzt im Dunkel herumtappen und ihr Wirken mehr kulturträgerischer Natur war oder aber von wenig Kenntnissen der Kampfart durchdrungen, so ist dieses Lob wohl viel mehr am Plage für die russische intelligente Jugend der 80er Jahre, der es gelang ist, durch Anerkennung des politischen Kampfes als Mittel zum Ziele als mächtiger Faktor des gesellschaftlichen Lebens zu erscheinen.

2) Es wird dem Verfasser sehr schwer sein, zu zeigen, wo und wann den Arbeitern in Rußland der Rath erteilt worden war, auf die intelligente Jugend als Ganzes zu rechnen, und also nicht die Voraussetzung gemacht wurde, daß die aus den Reihen dieser Jugend hervorgehenden Leute sich ganz auf die Seite des Proletariats geschlagen haben.

3) Ebenso wird es dem Verfasser schwer sein, für die von ihm der russischen intelligenten Jugend zugeschriebene Parole dokumentarischen Beweis zu erbringen.

4) In Bezug auf die von „vielen“ russischen Revolutionären angeblich der russischen intelligenten Jugend zugeschriebene sozial-revolutionäre Bedeutung müssen wir uns jeder Widerlegung enthalten, bis uns der unsterbliche Sinn der Wörterverbindung: „eine soziale Revolution ohne Mitwirkung der breiten Volksmasse, nur mit Heranziehung derselben“ fundgegeben sein wird: die nachfolgende „Comparaison“ ist und hat hier keine „Raison“.

Wir schließen mit der Bemerkung, daß die Broschüre „Die Rede von P. Alexejew“ und Veranlassung gab, sie in einer öffentlichen Versammlung der russischen Sozialisten zu besprechen und die Schuldlosigkeit derselben für die Propaganda unter den Arbeitern in Rußland hervorzuheben. Die von uns dazwischen ausgesprochenen Ansichten begegnen keinem Widerspruch.

G. B. d.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 2. April 1890.

— Aus Deutschland, den 28. März. „Die Iden des März“, die dem Gedächtnis des Märzismus, dem „Original“-März, so vererblich waren, sind auch dem Sommerfesten Junter vererblich geworden, der den modernen März spielen wollte, jedoch unter dem Namen der Firma. Die Firma der Hohenzollern sollte das hausmeierliche Märzismus denken, und das ging auch ein paar Jahrzehnte lang, bis — nach dem bekannten tragischen oder traurigen Zwischenfall — ein Hohenzoller kam, der selbst Kanzler, oder richtiger, selbst Kaiser sein will. Und zwei Kaiser können nicht gleichzeitig auf der Erde sein, geschweige denn neben einander wohnen und zusammen arbeiten, und so kam denn der Krach — in den Iden des März: der legitime Besitzer der Firma gebrauchte gegen den Minderbrüder, der jammert, Schwager und sonstiger Sippe, sich ihm dreißig Jahre lang, sein Hausrecht und was den hinterlassenen März ohne Umstände hinaus — der künftige Kaiser den vergangenen. Es muß harte Kämpfe gekämpft haben zwischen dem Jungen und dem alten März, zwischen dem Heranwachsenden und dem Herangewachsenen. Schon am 15. — also genau am Tage der verhängnisvollen März-Ide — wurde dem alten März ein Witz mit dem Jungepaar gegeben, daß er sich brüden solle. Allein er ist bis jetzt und merkte den Witz nicht — und so legte denn drei Tage nach der lange März den Glühbirnen gewaltig an die Luft, indem er ihm die unerbetene Entlassung als Fußtritt auf die hintere und schönere Hälfte verabreichte.

Und nun ging das „Schimpf“-Geschimpfe in der „Norddeutschen“ und der „Hamburger“-Kostale los, die ihm noch geblieben sind! Hatte nicht ein sehr kräftiges Mächtigt seinen Mund gekostet — er schimpfte heute noch fort. Aber der neue März will „seine Ruhe“ haben; und er hat von dem alten März gelernt, wie man sich eine unangenehme Person vom Hals schafft. Gerade das ist einer der interessantesten Jünger in diesem Wälten der News, daß Bismarck nach seinem eigenen Regent behandelt, nach seiner eigenen Methode abgethan worden ist. Und das böse Wort: *Arztum!*, welches ihm von dem emanzipierten Schüler ins Ohr gerannt ward, wirkte wie das Dampf der Meduse lähmend, versteinend. Bismarck gearntet — nach den Armin-Vorgängen verurteilt — in dem Fuchsen gefangen, das er für den verhassten Nebenbuhler hatte aufstellen lassen — in klassischer, der höchsten Gerechtigkeit besser entsprechenden Form konnte das Weltgericht sich nicht vollstrecken. Und der emanzipierte Schüler ist dessen tapaber. Nachdem der Hinausgeschmissene eine Weile geschimpft und

zur Abwechslung ein paar sentimentale Schmapsthränen vergossen hatte, wurde er deshalb auch unglücklich ganz mangelhaft. Freilich — es wird nicht lange dauern, so führt er irgend eine Tournee aus — denn Ruhe hält der nicht; und es sehen uns noch erbauliche Szenen bevor zwischen dem „Irenen Vokal“ und dem rebellischen Vokalisten, der sich von seinem „ergebenen Diener“ nicht will trennen lassen.

Ich frage aber: wenn die Vorlesung eine Wahrheit wäre und den allerhöchsten Weltverstand hätte, könnte sie die Ausbildung des modernen Klassenstaats und der herrschenden Arbeiterklasse präfiger, systematischer, raffinierter vorbereiten und beschleunigen, als dies durch die obersten Hüter der Ordnung geschieht, welche den historischen Entwicklungsgelegenheit ein Schnippen schlagen zu können vermeinen, und nur deren ohnmächtige Volkstredner sind?

Inzwischen bietet der vergangene und vergangene Kaiser sein Möglichstes auf, um das Nothe Geipens nachmals heraufzubeschreiben. Der 1. Mai ist der Papanz, welcher dazu verwendet werden soll; eine allgemeine Arbeitseinstellung siehe an jenem Tage bevor, und die „rotte Umsturzpartei“ werde sich, wie ein hungriger Wolf auf das arme unschuldige Lamm von Bourgeoisie füttern. So weit die Finger des vergangenen Jahres noch reichen — und befallend sind sie recht lang — tauchen Gruselgeschichten auf und wird der „rotte Lappen“ wieder geschwungen. Aus einer Schlägerei in Kopenhagen, welche von der Polizei provoziert war und in der Spitze ihr Wesen trieben, wird ein furchtbarer Aufruhr gemacht — ein Revolutionsverlauf; und ein paar wohlbedenkte Ohren, die ein paar Leisepiger „Schlepper“-Studenten an den zwei Wahltagen erhalten, sollen mit aller Gewalt zu „sozialdemokratischem Terrorismus“ aufgebaut werden. — Nun, das Spiel ist vor der Wahl mißlungen, es wird auch nach der Wahl mißlungen. Freilich wird es nötig sein, daß die Parteigenossen sehr auf der Hut sind, und daß sie namentlich nichts thun, was den Zweck des 1. Mai vereiteln, und den Feinden des arbeitenden Volkes in die Hand drücken könnte.

Es and der Hauptführer der Reaktion für den Augenblick beseitigt, so hat die Hydra doch noch gar viele Köpfe — und ihre Macht ist bei Weitem noch nicht gebrochen. Und all ihre Macht wird darauf gerichtet sein, die gehegte und gefährdete Sozialdemokratie zu Thorheiten zu verleiten, und auf die eine oder andere Weise Ausdrücke zu provozieren, welche zur Anwendung der Putzamer'schen Kanonen die erwünschte Gelegenheit geben.

Kanonen und Standrecht — das ist den Gewalthabern die liebste Lösung der sozialen Frage.

— Wider die „unsicheren“ — Korrespondenten. Die „Berliner Volkszeitung“ nagelt in ihrer Nummer vom 28. März die Zehntheile fest, daß die von der „Daily News“ jüngst veröffentlichten „Sibirischen Briefe“ weiter nichts sind als wörtliche Uebersetzungen der von ihr selbst einige Tage vorher gebrachten sibirischen Briefe, wogegen an sich nichts einzuwenden sei, wenn nicht, was der Anstand erfordert hätte, die Angabe der „Volkszeitung“ als Quelle, unterlassen worden sei. Wir vermuten indes, fährt das demokratische Blatt fort, daß die Redaktion der „Daily News“ selbst nicht schuld daran ist, sondern daß dieses schamlose Plagiat auf das Konto ihres hiesigen Berichterstatters, eines Herrn Philipp Goldschmidt, fällt, der sich zur Zeit, als die „Volkszeitung“ widerrechtlich unterdrückt worden war, nicht entblödet hat, sein Blatt dadurch irre zu führen, daß er telegraphisch die Unterdrückung als eine gerechte Strafe für „höchst schamlose“ Artikel kennzeichnete. Man erlebte damals das erbauliche Schauspiel, daß ein ganz in unserem eigenen Geiste demokratisches englisches Blatt zur Verächtlichmachung und Verunglimpfung der gegen das System Bismarck anstehenden Opposition mißbraucht wurde. Derartige Reptilienmanier hiesiger englischer Korrespondenten findet ihre naturgemäße Erklärung darin, daß sie die Erlaubnis, im Reichsanwaltamt einigen Informationsabhandlungen mitzutheilen zu dürfen, durch Viebelknecht gegen den allmächtigen Mann erkaufen zu müssen glaubten. Unwürdig genug für große liberale Zeitungen Englands ist aber eine solche Beschmutzung der eigenen Prinzipien. Hoffentlich wird auch das sich jetzt ändern.

Zeit wäre es gewiß. Aber wir haben herzlich wenig Vertrauen sowohl in den guten Willen wie in die Fähigkeit der nachfolgenden Bismarck's, den Augiasstall von korrupten Praktiken auszuräumen, mit denen der gelehrte Schüler des dritten Napoleon die Brechtstände nicht nur des eigenen Landes verpestet hat. Sicherer ist vorwiegend immer noch die Selbsthilfe, wenn sie risikolos und mit Konsequenz von allen unabhängigen Organen, die diesen Krebsgeschaden erkannt haben, angegriffen wird. Wenn diese Vögelenschmiede, so oft es nur möglich ist, öffentlich bloßgestellt werden, ist jedenfalls schon ein gut Theil gewonnen. Als Vivat — oder muß es nicht richtiger heißen: *per ardeat — sequens!*

Weil gerade von der „Daily News“ die Rede ist, so wollen wir noch hinzusetzen, daß als neulich die italienische Kammer sich von Herrn Crispien zu der Erbärmlichkeit preisen ließ, die Erlaubnis zur Inhaftnahme Andrea Costa's zu erteilen, das genannte Blatt ein Telegramm veröffentlichte, dieser Kammerbeschluss habe „einen ausgeprägten Hindernis gemacht“. Die entsetzten Proteste aus den Reihen nicht nur der sozialistischen und radikalsten, sondern auch der liberalen Bereiche ist die beste Antwort auf diese verlogene Behauptung. Leider haben wir die Nummer verlegt und können nicht mehr feststellen, ob das Telegramm nicht aus Berlin kam. Indes, es mag auch direkt aus Rom gekommen sein. Herr Crispien ist so nicht umsonst der „allerbeste Freund“ des gekürzten Oberreichtumsmeisters, von dem das geflügelte Wort herrührt: „Gelogen wie telegraphirt.“

— Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ greift uns in ihrer Nummer vom 28. März an, weil wir in vorletzter Nummer geschrieben, eine von ihr gebrachte Notiz, die den sozialdemokratischen Abgeordneten

*) Irrthümlich schreiben wir „Sächs. Wochenblatt“, was wir hiermit berichtigen.

gang. Aber ein durch und durch poetisches Gemüth mit einer gefunden, kräftigen, blüthenreichen Ader. Der deutsche Arbeiterwelt sollte der Dichter, ein armer, durch Krankheit in seinem Berufe arbeitsunfähig gewordener Aggararbeiter, in *Sal de Kabi*, Romens *Doboly* *Repp*, nicht ganz unbekannt sein. Bereits vor anderthalb Jahrzehnten stand er in Reich und Glied der kämpfenden Arbeiterwelt, und der „Volksfreund“ und andere Arbeiterblätter brachten manchen poetischen Kampfruf von ihm.

Kürzlich hat Repp eine Sammlung seiner Gedichte*) herausgegeben, auf die ich die deutsche Arbeiter aufmerksamer machen möchte. Die Sammlung leidet an einem Grundfehler — es mangelt bei der Herausgabe die schätzbare, kritische Hand, welche vor Allem die Zahl der auszunehmenden Gedichte beschränkt hätte; einmal wären dadurch die guten Aeder mehr zur Geltung, und dann auch verschiedene Breiten und Gesichtspunkte in Bezug gekommen, die manches Vieh dagegen erschiden. Der Dichter leidet überhaupt an dem Grundfehler, daß er oft, von der persönlichen Stimmung getragen, die Gedanken allzu breit spinnst und die Bilder zu Tode reitet. Und da er die Aeder seiner Nase auch in der Abicht auf den literarischen Markt sondete, das drohende Gespenst der häuslichen Noth zu bannen, so wäre durch die räumliche Reduktion der Gedichtsammlung eine Verbilligung und dadurch ein größerer und röscher Absatz möglich geworden. Und im Interesse des Dichters ist sowohl dieser materielle als seiner poetische Mangel zu bedauern.

Aber trotz dieser schwerwiegenden Fehler birgt die Gedichtsammlung eine Reihe dichter Pochen. Vor Allem heißt Repp großen Sinn für Formelhaftigkeit und Musik der Sprache. Er ist frei von altem dröhnenden Pathos und auch frei von jenseit, krankhaft, sentimentaler Empfindlichkeit. Der gesunde starke Sinn, der ihn in aller Willens des Lebens, und diese Kraft ihm oft, aufrecht steht und ihn wie den Vogel im Käfig immer wieder singen ließ, singen zum Trug und Trost, beherrscht und sättigt auch seine Poesie! Und trotzdem er unter seiner Armut schwer leidet und in dem Zweikampf der Nase mit der Noth der Gelfenzug aus vielen Wunden blutet, erschläft er nicht in sentimentalem Jammer. Dienen Zweikampf schildert er sehr launig in einem Gedicht: „Nachtgenossen“, worin es heißt:

*) Wilde Blumen. Ein filder Liederkraut, dem Volk gewidmet von Adolph Repp. Schönbühl des Verfassers. Preis 2 Mark. Gabelstadt, Poststraße 31.

eine bloß negative Rolle annimmt, sei entschieden falsch gewesen. Sie fordert uns auf, ihre betreffenden Artikel nochmals nachzulesen, um uns zu überzeugen, daß unsere Notiz, sowie eine in ähnlicher Weise sich ausdrückende Korrespondenz aus Deutschland unrichtig gewesen seien. Wir sind dem Wunsch der „Arbeiterz.“ nachgekommen, das Resultat entspricht aber nicht dem, was unsere geschätzte Kollegin voraussetzte. Nach wie vor müssen wir erklären, daß sie in ihrem Artikel „Nach der Wahl“ (Nr. 29 vom 7. März) der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine Rolle anwies, die noch unserer Ansicht entschieden falsch wäre. Wir wollen keine Wortklauberei treiben, zumal wir überzeugt sind, daß die „Sächs. Arbeiterzeitung“ das Richtige gemeint und sich nur ungenau ausgedrückt hat. Sie schrieb in dem betr. Artikel wörtlich:

„Selbst wenn wir noch einmal so viel Siege bekommen hätten, wie wir wirklich bekommen haben — sehr erweitern kann sich der Kreis der Pflichten für die Fraktion nicht. Als Fraktion im Parlamente, das eine bürgerlich organisierte Gesellschaft vertritt, kann sie natürlich nie aus der bürgerlichen Gesellschaft heraus; sie muß sich immer in dem Rahmen der bestehenden Ordnung halten. Was also sie leisten kann, ist: Aufhalten der Reaktion, welche aus unserer politischen Nachmittage nehmen will; Verhinderung von Geschenken aus der Tasche der Arbeiter an die Junker, und mögliche Regung des Sozialismus für den Arbeiter. Das ist freilich nicht viel — wenn man nämlich an die eigentlichen Ziele unserer Partei denkt; nun, es ist aber doch immer besser, wie nichts; man muß eben bedenken, daß bei der herrschenden Ordnung der Dinge nicht mehr für die Arbeiter herausspringen kann.“

Hier wird, wenn der Ausdruck „bloß negativ“ zu weit geht, der sozialdemokratischen Fraktion eine bloß defensive — abwehrende — Thätigkeit angewiesen, während noch unserer Ansicht die Vertreter von nahezu anderthalb Millionen deutscher Wähler das Recht und die Pflicht haben, aggressiv — anzugreifen und fordern — an die herrschenden Klassen heranzutreten. Daß es sich dabei nicht um „positive Vorschläge“ im Sinne des Epikurismus handeln kann, Vorschläge, welche eine andere Gesellschaftsordnung bezw. ein weiteres Stadium der Entwicklung als das gegenwärtige voraussetzen, ist selbstverständlich. Darin sind wir mit der „Sächs. Arbeiterz.“, darüber sind wohl alle Genossen ohne Ausnahme einverstanden. Die Sozialdemokratie wird von dem heutigen Staat nichts verlangen, von dem sie nicht zu beweisen im Stande ist, daß er es ohne Störung der Funktionen des gesellschaftlichen Organismus auch durchführen kann, und sie wird ferner keine Vorschläge machen, die im heutigen Klassenstaat nur diesen, nicht aber die Sache des arbeitenden Volkes fördern, mit andern Worten, sie wird im heutigen Deutschland keinen Staatssozialismus treiben. Aber innerhalb dieser Schranken bleibt ihr noch ein sehr weites Feld, auch der parlamentarischen Thätigkeit, jedenfalls ein viel weiteres, als das in den zitierten Sätzen ausgedrückt, und dieses anzunehmen, ist, wir wiederholen, Recht und Pflicht der Partei, eine Pflicht, deren Verfehlen sich schwer strafen würde. Hat die Arbeiterz.“ im Grunde nichts anderes sagen wollen, so sind wir gern bereit, dieses nachträglich anzuerkennen. Wir haben unsere Notiz lieber nicht geschrieben, um uns an einem Kollegen, dessen verdienstlichen Wirken wir wiederholt anerkannt, zu reiben, sondern weil es sich hier um eine sehr wichtige Frage für die deutsche Sozialdemokratie handelt, vielleicht die wichtigste, die sie in diesem Moment ins Auge zu fassen hat.

Zum Schluß noch eine Bemerkung, mehr formeller, aber doch nicht gleichgültiger Natur. War es absolut notwendig, daß die „Sächs. Arbeiterz.“ ihrer Notiz eine so häßliche Einleitung gab? Wir denken, nein. Wozu in unsre Auseinandersetzungen ohne zwingenden Anlaß Bemerkungen einschleichen, die verletzen und zu entsprechenden Gegenbemerkungen reizen? Die Sache gewinnt dadurch sicher nichts, es findet nur gegenseitige Verbitterung statt, die ärgste Feindin der Verständigung. Wir gehen so oft über die Breite der Gegner her — mit Recht, aber dies muß zugleich für uns ein Sporn sein, ihre Unarten aus unsern Organen fernzuhalten.

— Zur Achtstundebewegung in Frankreich wird uns geschrieben:

Der sozialistische Gemeinderath Daumas hat, im Verein mit seinen sozialistischen Kollegen Baillaut, Longuet und Humbert, denen sich später noch der radikale Humbert angeschlossen, mit Bezug auf die für den 1. Mai beschlossene Kundgebung zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages folgenden Doppelantrag eingebracht:

1. Der Gemeinderath wolle beschließen, daß alle städtischen Werkstätten, Arbeitsplätze und Bureaus am 1. Mai geschlossen bleiben, ferner den „Wunsch“ ansprechen, die Deputirtenkammer möge den 1. Mai zum Festtag erklären.

2. Der Gemeinderath wolle beschließen, daß am 1. Mai auf dem Marsfelde ein Fest der Arbeit gefeiert werde; und daß die Direktion der städtischen Arbeiten aufgefordert werde, in kürzester Frist dem Gemeinderath ein Programm des Festes der Arbeit vorzulegen.“

Ein von Baillaut gestellter Dringlichkeitsantrag wurde infolge des Unstandes, daß 4 Possibilitäten dagegen stimmten (1), abgelehnt. Der Antrag Daumas wurde an die Arbeitskommission verwiesen, welche ihn auf den Bericht Longuet's hin angenommen hat. Wahrscheinlich wird der Gemeinderath gerade jetzt, wo seine Erneuerung vor der Thür steht und jedes Gemeinderathmitglied um sein Mandat bejagt ist, dem Antrag zustimmen.

Ferner haben behufs Vorbereitung der Manifestation vom 1. Mai die in Paris wohnhaften Delegirten des internationalen Kongresses eine weitere Versammlung abgehalten, in der auf Grund der stattgehabten Diskussionen beschlossen ward, was folgt:

1. eine Kommission in Permanenz zu ernennen, welche aus den Deputirten Baudin und Ferrous, aus den Stadtträthen Baillaut, Daumas, Longuet, sowie aus Jules Guesde, Pellene, Brevoist und Leng als Vertreter der Syndikatskammer besteht;

Bei der Arbeit liegt ein Zettel
Und ich trüble drauf herum —
Ach, das ist ein Klumpenbettel,
Handarbeit und Gesehenshum.

Doch in meiner Arbeit fahre
Loh ich mich deswegen nicht,
Denn ich muß mein Volk ernähren,
Da es mir an Geld gebricht.

Immer meines Winks gewärtig
Ist der Spud — der Woggen frucht,
Und der Hände Werk ist fertig,
Und vollendet ist das Vieh.

Ein andermal singt er humorvoll in „Kleinzeigerei“:
Die deutschen Dichter und Denker
Besäßen ihr Tuskulum,
Die göttliche Liebe zu bergen der Welt,
Denn war es lausig und stumm.

Ich aber theile mein Stübchen
Mit einer bescheidenen Frau,
Und meine drei Kömmler vollführen brutal
Ihr unaufhörlich Bauwau.

Drum stellt sich die Kessalide
Auch nur zu Witternacht ein;
Doch meine Dämonen im Redenemach
Sie schnarzen und schnarzen dorein.

Einzelne seiner Pieder und Couplets verrathen glückliche Anklänge an Deime, und wo Repp den Fehler der Breite vermeidet, hat er harmonische „Schläger“ wie

Es kam eine arme Frau zu mir
Und klopte mir ihre Noth,
Sie habe ein Pfand im Leihhaus hier,
Das mit dem Verfall droht.
O arme Frau, wie glücklich Sie sind!
Sie haben doch noch ein Pfand!
Ich aber habe ihr's große Spind
Nicht ein Objekt zur Hand.

Feuilleton.

Ein Proletarier-Dichter.

Unter der sängerischen deutschen Dichterschule, und leider auch bei solchen, die zum Sozialismus zu bekennen sich rühmen, ist in letzter Zeit eine große Lustigkeit herrschend geworden, die Lustigkeit einer widerlichen Art Selbstreklame. Sie macht sich auf verschiedene Weise Luft. Jeder dieser modernen Poeten befinzt den andern als bahnbrechenden, welterschütternden Genies, und Jeder läßt diese Reziprositäts-Lochbeteilen auch drucken. Die Dichter widmen sich gegenseitig ihre Werke und „besprechen“ einander in der befreundeten Presse. Und da erleben wir das befürchtete Schauspiel, daß im Vorwort der Gedichtsammlung in schmaltzig-unreifer Prosa mit jedem Selbstbewußtsein der ganzen Kritikwelt die souveräne Verachtung des Genies enthalten wird, des Genies, das nur allzuoft noch das Siegel der Schulbank am Hintern zeigt, und am Schluß des Buches, neben den Inschriften, erscheinen in Sonderabdruck, gewissenhaft gesammelt, alle Kritiken, die früheren Werken oder früheren Aufsätzen zu Theil geworden, das ausdrücklichste Lob neben der gedankenlosesten Schablone-Reklame und, jedenfalls nicht ablichtlos, manchmal auch neben dem inhaltlosesten Tadel, der nur der sozial-politischen Meinungsvielfachheit und der Ebnit, den Gegner heranzuzerreiben, entsprungen ist. Ja, wir haben sogar bei einer Gedichtsammlung den Bismarckstich eines Blattes registriert gefunden, dessen Redakteur — der Dichter selber war!

Freilich — die Poeten haben für diese naive und zugleich anbringliche Mittel eine Entschuldigung: diese gegenseitige Reklame beschränkt sich nicht bloß auf die Poeten insbesondere und die schöne Literatur überhaupt, auch in der Politik und verwandten Zweigen hat dieses Noterweilen schon Japsen angeht!

Es wird daher schwer sein, gegen solche literarische Rückversicherungsanstalten einen Proletarier zur Geltung zu bringen, der — offen gestanden — kein Genie ist, aber glücklicherweise auch diese Präntation nicht erhebt, sondern in dem Vorwort „ruhig dem Urtheil des Volkes, welches ich im Voraus anerkenne, mag es ausfallen, wie es will“, sich unterwirft.

Ein Proletarier-Dichter! In des Wortes traurigster Bedeutung. Selbst ein Proletarier und ein Dichter für die Proletarier. Ein Proletarier von Geburt an, der Lebensstellung nach und auch im Bildungs-

2. diese Kommission zu beauftragen, das französische Proletariat an die internationale Manifestation des ersten Mai, ihre Wichtigkeit und ihren Charakter zu erinnern und alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um ihren Erfolg zu sichern.

In den der Beschlußfassung vorausgegangenen Debatten ward ganz besonders betont, daß es die Delegirten für ihre Pflicht erachteten, der Manifestation den vom Kongreß beschlossenen durchaus friedlichen Charakter zu erhalten. Es war und ist dies um so nothwendiger, als verschiedene, sich revolutionärer als revolutionär gebende Gruppen, und Verächtlungen in ebenso bild-widerwärtiger wie unverantwortlicher, um nicht zu sagen verbrecherischer Weise darauf losgehen, daß die friedliche Manifestation in Unruhe und Unruhe ausarte. In anarchoistischen Versammlungen, wie auch in Artikeln der 'Kölnischen Volksstimme' wird in der bekannten revolutionären rassistischen Propaganda, in welcher die sozialpolitische Manifestation um den Vorrang streiten, die französische Arbeiterschaft aufgefordert, auf alle Fälle bewaffnet in die Straßen zu ziehen, Bomben in Bereitschaft zu halten u. s. w. Diefes widerliche Treiben erinnert im höchsten Grade an die Rolle der so berühmten 'weißen Kousen'. Wenn die wildesten Schreier der 'Kölnischen Volksstimme' und jener sozialpolitischen 'Jünglingsvereine', welche sich anarchoistisch nennen, auch keine Agenden protokollieren, so benehmen sie sich doch um kein Haar anders, als ob sie dieser staatsverhätenden Gölde angehörten.

Die kapitalistischen Organe empfehlen der Regierung auch bereits unter Hinweis auf diese Randver, nirgends eine Manifestation der Arbeiter zu dulden, da man bei der 'letzten Entzündlichkeit' des französischen Temperaments nicht wisse, wie dieselbe enden könne. Ueberhaupt sei es das Beste, wenn der Minister des Innern, Konstant, nach dem Vorbilde seines Vorgängers, Floquet, Instruktionen an alle Behörden u. s. w. ergohe, die Delegirten der Arbeiter garnicht zu empfangen. Der 'sanftmüthige' Konstant wird sich derartige Wänte gegen die 'Vandale' seiner Brotsieger und Herren nicht zweimal leisten lassen; ein ruhiges und besonnenes Vorgehen der französischen Arbeiterschaft ist also doppelt geboten.

Wie durchaus klar über Situation und Verantwortung der organisierte Theil des französischen Proletariats ist, erhellt auch aus verschiedenen Ausrufen und Beschlüssen, welche der Nationalverband der französischen Gewerkschaften und Korporationsgruppen erlassen, resp. gefaßt hat.

In einer größeren, vom Nationalrathe des Verbandes einberufenen Volksversammlung zu Bordeaux wurde beschlossen, die Gemeinderäthe aufzufordern, sich der Manifestation anzuschließen, um deren friedlichen und geschlichen Charakter zu bestätigen. Im letzten Kundschreiben des Verbandes heißt es wiederum: 'Der Nationalrath hat besonders in Betracht gezogen, daß es sich um eine durchaus friedliche und geschliche Manifestation handelt, welche folglich durchaus keine Repressivmaßregeln nach sich ziehen, und gegen die Niemand etwas einwenden kann, es sei denn, daß der Geist des Hasses und der Ungerechtigkeit gegen die Arbeiter groß genug wäre, ihnen das Recht zu verweigern, frei ihre Forderungen zu äußern und ihre gemeinsamen Bedürfnisse anzudeuten.'

Den gleichen Geist athmet auch das die Frage der Manifestation behandelnde Kundschreiben des Nationalrathe der sozialistischen Arbeiterpartei. So friedlich auch diese erste Weltreise unter Streikfahnen der Borgia sein wird und sein muß, heißt es daselbst, 'so wird sie doch gleichzeitig den bergabwärtsgehenden bescheiden und leitenden Massen einen bellamen Schrecken einflößen und den Feuersieger der Unterdrückten und Unterdrückten, ihr Vertrauen in den baldigen Triumph ihrer Sache verdoppeln.'

Zur Bewegung für die Achtstundendemonstration in England können wir mittheilen, daß Ende voriger Woche eine zweite, von dem Champion'schen Arbeiterwahlverein einberufene Versammlung von Delegirten verschiedener Gewerkschaften und Arbeitervereine einstimmig beschlossen hat, die am den 6. April einberufene allgemeine Konferenz (von der wir in Nr. 12 berichteten. Red. d. S. D.) zu beschicken, um gemeinsam mit den übrigen Organisationen darüber Beschlüsse zu fassen, wie der erste Mai gefeiert werden solle. Die Versammlung war zwar erheblich schwächer besucht, als die von der Wasserarbeiterunion in Verbindung mit der Bloombury Socialist Society einberufene, aber es waren mehrere wichtige Organisationen vertreten, so u. A. die D. O. C. U., deren Vorstand sich bisher unbegreiflicherweise durchaus ablehnend zur Achtstundebewegung gestellt hat. Es steht also zu hoffen, daß trotz der politischen u. s. w. Spaltungen ein einheitliches Vorgehen der verschiedenen Organisationen erzielt wird.

Bismarck hat am 29. März Berlin verlassen, und seine getreuen Begleiter haben ihm einen gar ruhigen Abschied bereitet. Die Hofmühle fuhr in zwei Tagen zur Bahi, im ersten neben Vater und Sohn nachteilig der Reichshand, in einem dritten Wagen hinterher der Reichsschwärmer. Als einige der nun, wie es heißt, brodblos gewordenen Leibknechte den Reichshand 'Widerkommen' riefen, erreichte die allgemeine Wädrung ihren Höhepunkt. Es gibt Leute, die für die Opfer der schändlichsten Gewaltthaten keine Regung des Mitleids haben, aber dem abgefaßten Mörder Blumen ins Gefängnis schicken.

Die fächliche Justiz oder vielmehr die Institution, welche man in Sachen Justiz nennt, entwickelt sich immer mehr zu einer reinen Parodie. Dem Klassenversteher. Jeder Tag soll liefern neue Beweise von Erkenntnissen fächlicher Gerichte, die nicht sind, als der Ausfluß der fächlichen Parochialität. Man höre nur, welches Stücken recht wieder das Leipziger Landgericht geleistet hat. Angeklagter war der Dandaber Gendarm Penner. Derselbe soll sich, nach dem ihm sehr feindseligen Berichte des Leipziger 'Tageblatt' am 20. Februar, dem Wahltage, folgender Handlung schuldig gemacht haben:

In der 5. Stunde ist Herr Stud. jur. P. (der Arbeiter wird genannt, bei dem Herrn Studenten wird der Name rückwärtsvoll behologien, Red.) zur Einholung von Wählern — für die Kartellpartei — ge-

Mit nichten! (sprach die Verheerterin)
Ich sehe den Schluß nicht ein!
Ich bin im Verlust und mein Pfand ist hin,
Sie hüthen dabei nichts ein!

In anderen seiner 'Königlichen Lieber' behandelt er mit gesundem Humor in Stimmung und Form Themen, die unserer ungelunden zuperrlichen Gesellschaftswarheit als unästhetisch gelten, obgleich Götze und Sappho solche schon 'salonfähig' zu machen verstanden. Als Beleg dieser möchte ich aus der bekannten Anekdote 'Der polnische Jude' nur den Schluß des poetischen Scherzes anführen:

Drauf grübt er seine graue Tage wieder
Tief in den rauhen Wägen nieder
Und häßt und taffet, sieht sie rath hervor
Und hebt ein junges Konfektin empor:

Und sanfter werden seine weichen Blige,
Er legt das Thierchen in die doppelte Hand
Und schwadelt es in primitiver Bliege
Und blüht es schamgelad an und blüht gespannt.

Gott Du Gerechter! soll ich wie Herodes
Die Kindlein mordet, daß ich sicher sei? —
Dein Urtheil ist gefaßt: Du bist des Todes!
Doch ich begnadig Dich und Du bist frei!

Wie werden Deine Eltern Dich vermissen
Und froh sein, wenn sie Dich geborgen wissen!
Du bist zum Sterben noch zu jung, zu klein!
Und somit stad er's Knechtlein wieder ein!

Gleichweit entsetzt von spießbürgerlicher Moralität und einem falschen Naturalismus, der nur eine andere Art der Weltlichkeit ist, präpariert er selber seinen Standpunkt:

Bist du ein Engel, daß ich schon erdöthe
Vor dem Gedanken an vergnügten Sinn?
Bist du ein Thier, daß ich hinanstrompelt,
Wenn ich der wilden Bräut verfallen bin?

Und diese gesunde Sinnlichkeit, die er mit seinen Klassen-genossen gemeinsam hat, verklärt er poetisch in dem hübschen Liebes- 'Einer Farbigen in's Stammbuch' und in der lyrischen Perle:

gangen. Hengner folgte ihm in einer Entfernung von 10-15 Schritten. P., welcher dies bemerkte, machte einen Kommitonen, welcher gleichfalls Wählern leiste und den er in der Münchenerstraße traf, darauf aufmerksam. Beide gingen nun zurück. P. wurde aber plötzlich von dem daherkommenden Hengner angerempelt. P. ließ sich nicht gefallen, und es entstand ein Wortwechsel, wobei Hengner äußerte, er werde dem P. eine Ohrfeige geben, und auch die entsprechende Handbewegung machte. Den Stoß, welchen P. zur Abwehr oder auch wohl zur Vertheidigung erhob, ergriff Hengner, und entwand dem Studenten. Nunmehr glaubte Herr Stud. theol. W. seinen Kommitonen zu Hilfe kommen zu sollen. Er führte mit seinem Stoß einen leichten Schlag gegen Hengner und suchte ihn wegzuziehen, erhielt aber mit dem P. entziffenen Stoß einen harten Schlag über den Kopf, der am linken Ohr eine 1 cm breite und 1 1/2 cm tiefe Wunde mit eingerissenen Rändern verursachte, die erst nach 6 Tagen geheilt war. Hengner ergriff nach der That die Flucht, in dem Haus für seiner in der Nähe gelegenen Wohnung warf er P.'s Stoß weg.

Selbst aus dieser tendenziösen Darstellung geht hervor, daß Hengner die Studenten in seiner Wesse provoziert hat, dagegen ist es mehr wie wahrscheinlich, daß dieselben ihn provoziert haben; ihr plötzliches Umkehren hätte anders seinen Sinn. Jedenfalls aber hat der Student P. zuerst zum Stoß gezwungen. Es sprechen also, abgesehen von der natürlichen Erregung, eine Reihe von Milderungsgründen für Hengner, wäre er ebenfalls ein Student gewesen und hätte er nicht für die Wähl des Bebel's gewirkt, so wäre er wahrscheinlich mit einer leichten Geldstrafe davon gekommen, wenn die Sache nicht gar für kompenfirt erachtet worden wäre. Statt dessen wurde er — man höre wegen großen Unfalls, Rädthigung und gefährlicher Körperverletzung zu zehn Monaten Gefängnis und drei Wochen Haft verurtheilt. 1 Woche Haft wurde auf die erstliche Untersuchungshaft (die, wie es scheint, über vier Wochen gedauert hat. Red.) in Anrechnung gebracht.

Nachdrücklich aber wohlverdient! nennt das Leipziger Tageblatt dieses Urtheil! Nun, wir brauchen das Wort, das uns darüber auf der Zunge schwebt, nicht erst anzuschreiben. Jeder, der das Vorstehende liest und Gefühl für Recht und Billigkeit empfindet, wird es von selbst ergänzen. Und so bleibt uns nichts, als diejenigen, die das Urtheil gefaßt, nachdrücklich der wohlverdienten — Hochachtung zu empfehlen. Der Gerichtshof befand nach dem Leipziger Tageblatt aus den Herren Landgerichtsdirektor Lehmann (Prof.), Landgerichtsrath Dr. v. Wendroth, Gruber, Adam, Schudarth, Engelshall.

Ueber Vergarbeiter-Löhne in der Sektion Bochum der Knappschaffs-Vereinsgesellschaft brachte die 'Aöln. Zeitung' dieser Tage die nachstehende Zusammenstellung:

1889	beschäftigte Vergarbeiter	bis 4 Mk.	über 4 Mk.
Januar	122,944	96,078	22,567
April	121,217	92,204	24,547
Juli	120,867	76,833	39,392
Oktober	128,213	76,779	46,587
Dezember	131,470	71,731	54,942

Das rheinische Blatt bemerkt hierzu, diese Zahlen zeigten, wie die Gruben von Monat zu Monat Lohnerhöhungen hatten stattfinden lassen, selbst schon im ersten Quartal 1889, welcher Umstand auch den Beweis liefert, daß es — zur Erzielung weiterer Lohnerhöhungen des Ruhr-Krauslandes nicht bedurft hätte.

Das scheint es — antwortet die 'Volksstimme', der wir diese Notiz entnehmen, dem rheinischen Kapitalistenblatt treffend — unerschrocken, wie man dergleichen aus seinen Pfaffen herausziehen will. Ein einziger Blick auf dieselben beweist doch, daß eine ausgiebige Zunahme der Zahl derselben Arbeiter, welche in den Genuss von mehr als 4 M. Tageslohn gelangten, erst im und nach dem Streik-Quartal stattfand. Während die Zahl dieser Arbeiter im ersten Quartal nur 2000 betrug, stieg sie in den drei letzten Quartalen des Jahres 1889 von 24,547 auf 54,942, also um mehr als 30,000. Danach scheint es also doch des Ausstandes 'bedurft zu haben'.

Es ist eine alte Praxis des Unternehmertums, Jugenstände, die ihm mit dem Aufwande der größten Energie abgerungen werden mühten, hinterher sich großmüthig auf das Konto seiner Gütigkeit und Menschensfreundlichkeit zu schreiben. So haben sie es mit denjenigen Maßregeln des Arbeiterkampfes gemacht, die ihnen bereits auferlegt worden, und wenn es schließlich zur Entzignung der Entzignung kommt, dann werden sie womöglich auch erklären, daß es dazu der Aktion der Arbeiterklasse 'gar nicht bedurft hätte', man hätte das Alles ruhig ihrer Gütigkeit und achten Humanität überlassen können.

Fünf Schulknaben erschienen kürzlich vor dem Berliner Schöffengericht, Abtheilung 98. Die kleinen Kerle, welche über die Anklagebank saßen hinausragten, waren, so berichten die Zeitungen, die Anführer einer mit Amitteln bewaffneten Macht, welche zwei Kisten von je 12-18 Knaben bildeten und in der Gegend des Vorheimeckplatzes und der Vergamunstraße sich im Kriegsspiel übten. Der Anstandsanwalt sah in dieser Kriegführung einen großen Unfug.

Sehr gut. Wenn aber diese verhältnismäßig harmlose Kriegführung schon großer Unfug ist, was sind dann die Kriegszüge, Kriegsvorbereitungen und Kriege, mit denen die großen Kerle, die die Thron- und Minister u. s. w. besetzt drücken, ganz Europa unsicher machen? U. A. W. G.

Aus Bayern schreibt uns ein Genosse: Wie die Genossen im übrigen Deutschland, so können auch wir uns über den Ausfall der Wahl vom 20. Februar nur freuen. Jetzt er uns doch, daß die Früchte einer theilweise fünfundszwanzigjährigen schmerzlichen Agitation endlich nach und nach zu reifen beginnen. Zwar haben wir nur drei Mandate errungen, aber unsere Stimmen haben

Sotapal.
Es wird nur Eine Sprache
Verstanden von aller Welt:
Das ist die Sprache der Liebeslust,
Die sich des Wortes enthalt.
Und wo ich lumme die Jungfrau
Mit männlichem Arm umfremd,
Da find' ich immer Erwidrung
Im wirklichen Sotapal.

Die 'Wilden Blumen' bergen aber nicht bloß heilere Wäsenflänge, des Lebens Kämpfe und Wunder haben Lepp auch Klagen und Wehrerufe entlockt, so wahr, so ergreifend, wie sie kein bloßer Versfag anschlagen kann. Der 'Bergern' beim Tode seiner Frau, der Stammvaters an seine Tochter, als sie sein Haus verließ:
Ich warne Dich in dieser Scheidestunde:
Geh' nicht zu Grunde!

und vor Allem: 'Des Wittwers Bergicht' sind wirkliche Poesien. Nach dem Tode seiner ersten Frau sind keine Kinder zu der Großmutter gekommen; hinter dem Rücken des Vaters wurden die Knaben getauft; das empfand ihn, er, der sich den Unterhalt mit Hausfrau kümmerlich erringen muß, will einen zweiten Hausstand gründen, er sucht eine Mutter für seine Kinder; Freunde empfehlen ihm Die und Jene:

Die ist nicht so wie meine Ginge war:
Selbst noch ein schuldlos, harmlos Kind;
Die ihren Kindern eine edle Mutter,
Ging sie in Liebe und in Nachsicht auf.
War sie dem Gatten ein gar treues Weib,
Das niemals mit ein Jota unerschlag,
Weder am feinsten Leide, noch am Besten
Weit med'rer Art! Doch war sie auch
Die innliche Duld'rin, die es je gegeben
Und der Verhältniß-Müthreien,
Wach sie am Ende vorwurfslos zusammen
Unter der ihr allschweren Last,
Und schied mit Tröst für mich, der sie geopfert!

Die Freunde lachen, daß er so wäherlich sei, und rufen ihm hämisch zu:
Ein neuer Wittwer mit drei kleinen Kindern
Belastet, find' nicht leicht ein Weib
Und eine Jede mag ihn nicht!

sich verdoppelt, sie sind auf über Hunderttausend gestiegen, und was sie uns besonders werthvoll macht, ist, daß auch die schwärzlichen Theorien, in welchen selbst der Liberalismus nicht selten Fuß fassen konnte, obwohl ihn die Regierung unter ihre schützenden Fittige genommen, einen stattlichen Zuwachs an sozialistischen Stimmen aufzuweisen.

Nachstehend gebe ich eine Zusammenstellung der 48 bayerischen Wahlkreise und der in denselben auf uns gefallenen Stimmen:

Wahlkreis	Soz. Kandidat	1890	1887	1884
München I.	Birk	7,570	4,563	3,007
II.	Bollmar	20,594	11,335	9,259
Aichach	Bollmar	1,085	506	483
Ingolstadt	Bollmar	437	—	137
Wolferburg	Bollmar	55	—	55
Rosenheim	Bollmar	1,425	793	632
Traunstein	Bollmar	179	46	133
Weilheim	Bollmar	360	59	251
In ganz Oberbayern		31,725	17,432	14,278
Landshut	Bollmar	341	200	141
Stralbing	Bollmar	435	—	435
Passau	Bollmar	323	70	262
Blarrkirchen	—	—	—	—
Deggendorf	Bollmar	55	—	55
Reichheim	Grillenberger	115	—	115
In ganz Niederbayern		1,278	270	1,008
Speyer	Erhart	5,993	4,052	1,911
Laudon-Neustadt	Huber	879	305	514
Germersheim	Erhart	228	—	228
Zweibrücken	Nege	1,995	27	1,968
Homburg	Erhart	94	—	94
Kaiserlautern	Dr. Rüb	1,659	616	1,043
In ganz Rheinbayern		10,848	5,000	5,788
Regensburg	Grillenberger	1,631	813	518
Amberg	Grillenberger	228	108	120
Reinmarkt	Grillenberger	150	—	150
Neustadt a. B.	Grillenberger	134	26	108
Reustadt a. B.-R.	—	—	—	—
In der ganzen Oberpfalz		2,143	947	1,196
Hof	Löwenstein	3,535	557	2,978
Bayreuth	Wörlein	1,102	1,111	—
Horsbrühl	Blücher	1,097	194	903
Eronach	Söberm	4,726	3,669	1,867
Bamberg	Dehne	3,025	2,031	1,034
In ganz Oberfranken		13,435	7,552	6,042
Kürnbürg	Grillenberger	17,045	14,857	2,188
Erlangen-Kürth	Bebel	5,811	2,689	3,122
Kaschau-Schwabach	Beiz	1,003	33	970
Gräfenberg	Grillenberger	109	—	109
Dintelshöhl	Grillenberger	427	66	361
Kothenburg	Grillenberger	779	126	653
In ganz Mittelfranken		26,174	17,771	7,409
Schöffenburg	Emmel	1,451	77	1,374
Ritzging	Grillenberger	270	56	214
Lohr	Höpfner	1,244	33	1,211
Reinstadt a. S.	Bollmar	85	—	85
Schweinfurt	Eringier	1,772	293	1,479
Würzburg	Seyd	4,615	1,514	3,001
In ganz Unterfranken		9,437	1,071	7,364
Angsbürg	Bollmar	5,010	2,888	3,122
Donauwörth	Grillenberger	101	—	101
Dilligun	Bollmar	225	31	194
Altenfurt	Witt	570	210	360
Kaufbeuren	Witt	591	476	116
Jünnenstadt	Witt	69	—	69
In ganz Schwaben		6,566	3,605	3,961

In ganz Bayern 100,256 53,710 47,228

Es sind demnach nur in 30 e i Wahlkreisen keine sozialistischen Stimmen (oder doch nur vereinzelt) gefallen, während dies bei der Wahl 1887 noch in 13 Kreisen der Fall war. Die Behauptung der ultramontanen Führer, daß der Katholizismus ein Bollwerk gegen den Sozialismus sei, ist nicht bloß am Rhein, sondern auch in Bayern widerlegt worden. Die Macht der Verhältnisse und die wachsende Erkenntnis machen auch den bayerischen Bauer einschen, daß er mit dem Kreis, dem Rauchsah und Weinwasserseffel keine gefüllten Schüsseln auf den Tisch zaubern und auch nicht den Erkelator besiedigen kann. Das katholische Rosenheim am Fuße des Wendelstein hat uns 1435 Stimmen aufgebracht; Passau, die Bischofsstadt, die die bayerischen Jägnen und Turkos liefert, und dessen Bischoftronus 8. Regiment im Jahre 1818, als die Schwäbischen und fränkischen Regimenter 'Schwiezig' wurden, so viel zur 'Herstellung der Ordnung' beitrug und im eignen Lande wie in Feindesland haufte, brachte uns ohne nennenswerthe Agitation 332 Stimmen, Stralbing mit seinen 'schneidigen' Jägern 435, das bischöfliche Regensburg, wo heute noch Wunder geschehen und z. B. im Dome einem hölzernen Christusbilde ein Bart wächst und in einer kleinen Kapelle eine Christusfigur aus der Wand herauswächst, lieferte 1631, doppelt so viel als 1887. In Schwaben lieferte uns das katholische Altheim 570, Kaufbeuren 591 und Augsburg 5000, und wird in letzterem der Ultramontanismus das nächste Mal mit uns wieder um den Sieg zu ringen haben. Im katholischen Unterfranken erhielten wir in verschiedenen Kreisen schon mal mehr Stimmen, als 1887,

Da dünnt sich sein Stolz und seine Vaterpflicht und entziffert erst der Proletarier:

Ich sage Euch: Auch ich mag keine Jede!
Drei Kinder, wach' enormes Kapital!
Drei reine Seelen und drei treue Herzen!
Für aller Jungen allerschärfste Frauen
Mit mir der seltene, kostbare Schatz nicht fell!
Nicht eines Weibes bedarf es, um zu tauschen,
Und höchstens einer Mutter steht der Preis:
Denn ruf ich mir — vielleicht wohl nicht die Schöste —
Der Frauen Beste oder Keine an!

Diese Proben werden genügen, um dem Leser zu zeigen, daß wir nicht zu viel auf uns mit unserer Behauptung, daß die 'Wilden Blumen' trotz mancher duff- und formlosen Blättern, die besser herausgelassen wären, eine Reihe edler Poesien enthalten. Und wenn man ferner erwägt, daß der Verfasser nur eine kümmerliche Schulbildung genossen und alle diese Poesien seiner Nachtrabe abgerungen, so wird auch ein strengerer Kritiker die Feder senken und dem Manne seine Guldigung nicht verweigern, der inmitten seines schweren Klagens um des Lebens Nothdurft nicht bloß für den politischen Kampf, sondern auch für die Ruhen Zeit und Begeisterung übrig hat.

Weder fehlen in der Gedächtnisammlung alle politischen Kampflieder — mit Rücksicht auf die unsicheren Verhältnisse Deutschlands. Und der Verfasser spricht sich darüber in seinem Vorwort selber ebenso schmerzlich als launig aus:
Mein Wissen und Können ist Stückwerk, ohne 'Vollständigkeit', die mir zum Tod zuwider ist. Wo soll ich's denn auch herhaben? Die Quellen und Brunnen der 'Wilden Blumen' werden vornehmlich unter Schloß und Miegel gehalten, und ist es nur den Geldschächeln der Gesellschaft erlaubt, davon zu naschen. Deshalb bitte ich die Herren Staatsanwälte, mal ein Auge zuzublinken, wenn die Verachtung sie mit da zu grell auffodert und nicht drauf hingähren, wenn ich umollen einen, für ihre Ohren zu schroffen Klang anschlage. Unserem kann sich nicht jedes Wort so genau überlegen und ich glaube, daß sich meine rauhe Natur auch in meinen Liedern äußert. Aber ich reiche weder Thron noch Altar ein und bin mir meiner Schwäche wohl bewußt.
Wir empfehlen allen Freunden und Genossen, die es irgend vermögen, die Anschaffung der 'Wilden Blumen'.

so in Wittenberg, Loth und Schweinfurt. Die Ultramontanen sind über das Einbringen des Sozialismus in ihre Domänen nicht wenig erschrocken und verschließen sich auch nicht der Gefahr, die ihnen droht. Sie geben zwar nach Außen hin dem Liberalismus die Schuld, der den Sozialismus großgezogen habe, aber klüger, als die Liberalen, fühlen sie, daß die Entwicklung der Verhältnisse es ist, die den Boden unter ihren Füßen wankend macht. So läßt ein schmächtliches ultramontanes Blatt folgende Jeremiade vom Stapel:

„Es finden gegenwärtig vielfache Anläufe von Wasserkräften statt, denn das Großkapital, dem die Kohlengrube sehr zu Herzen geht, zieht jetzt an das Wasser. (Es werden nun eine Reihe von Mühlenkäufen angeführt.) Was diese Anläufe für Folgen haben, scheint man gar nicht zu bedenken. (Sehr naiv!) Je weiter der Bauer zur Mühle hat, umso mehr wird er gezwungen, sein Getreide in der Schranne zu verkaufen, wo der Kunstmüller oder der Großhändler die Preise macht. Hinterher kann er dem Kunstmüller das Mehl abkaufen und er verliert dabei nicht bloß an Geld, sondern auch an den Nebenvergnügen, die ihm bei der bisherigen Mühle zufließen. Er bekommt zwar ein weiches Mehl, aber ein weniger kräftiges. Der Gaumen wird verwöhnt (schrecklich!) und die Nährkraft des Mehles nimmt ab. Wir wünschen sehr, daß wir falsch prophezeien, aber es kann eben kaum in anderer Weise kommen.“

Nein, lieber Schwarzer! Es wird nicht anders kommen. Der Kapitalist kauft mit der billigen Wasserkraft auch die Arbeitskraft der ländlichen Bevölkerung, die nach und nach proletarisiert wird. Ihr Geschick wird verfeinert werden, nicht nur durch das weiche Brod, sondern durch die wachsende Erkenntnis, die sie im Sozialismus und nicht im Katholizismus ihr Heil erblicken läßt. So wird das Wasser, das bisher die ultramontane Mühle trieb, bald die sozialistische treiben. Du brauchst deshalb nicht ängstlich zu werden, denn wir hoffen in der Zukunft aus manchem freitharigen Pfarrer oder Kaplan einen ganz passablen Schulmeister zu machen.

Doch Scherz bei Seite. Die Wahl vom 20. Februar hat uns auch in Bayern gezeigt, daß unsere Ideen fruchtbareren Boden finden. Zwar bedarf es noch großer Aufklärungsarbeit, aber wir werden uns ihr willig unterziehen und, wie bisher, keine Opfer scheuen. Der Bayer, namentlich der bayerische Bauer, ist ursprünglich eine konservative Natur. Er ist nur schwer neuen Ideen zugänglich, aber hat er sie einmal erfaßt, hält er sie mit Nägeln und Zähnen fest. Darum blicken auch wir, gleich den Genossen allerwärts, muthig in die Zukunft. Es muß bald besser werden!“

„Kulturkampf“ in Amerika. Drei römisch-katholische Bischöfe in Wisconsin, alle drei Deutsche, haben kürzlich einen förmlichen politischen Wahlaufschrei erlassen.

„Das ist“, schreibt in dieser Meldung das „Phil. Tageblatt“, eine bedeutungsvolle Thatsache, welche bloß der Anfang von weittragenden Ereignissen sein mag. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Annäherung von der Masse des amerikanischen Volkes mit Entzückung zurückgesehen werden wird. Es ist uns kein Fall bekannt, daß der Klerus so direkt in politisches Gebiet eingriff, wie hier. Das wird man sich schwerlich gefallen lassen, um so weniger, als es zudem deutsche Geisteskräfte sind, die da in's Feld rücken.

„Um was handelt es sich nun? Die letzte Legislatur des Staates Wisconsin hat eine Akte erlassen, nach ihrem Urheber „Dennett-Bill“ genannt, ein Gesetz über das Schulwesen, welches u. A. Privatschulen der staatlichen Inspektion unterwirft und vorschreibt, daß jedes Kind zwischen sieben und vierzehn Jahren für wenigstens zwölf Wochen im Jahre im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Geschichte der Vereinigten Staaten in englischer Sprache unterrichtet werden soll.“

„Das ist sicherlich ein sehr beschwerendes Maß von Schulzwang. Aber diese Bestimmung ist es, gegen welche die Pfaffen, katholische wie protestantische, Sturm laufen. Es ist bekannt, daß sie alle versuchen, den öffentlichen Schulen ihre Kirchenschulen gegenüber zu stellen. Die katholische Kirche macht ihren Kindern zur Pflicht, Kinder nur in katholische Schulen zu schicken. Wer sich weigert, wird mit Exkommunikation bedroht. In diesen Schulen wird der größte Theil der Zeit auf sog. religiöse Dinge verwendet; das heißt, den Kindern wird der Kopf mit einem Wust von Axiomen vollgestopft, den sie ihr ganzes Leben nicht wieder los werden können und deshalb in der Gewalt der Pfaffen bleiben. Daraus ist es abgesehen. Wer die Schule hat, der hat das Land.“

Die deutsche Kirche behauptet nun, wenn der in dem Dennett-Gesetz vorgeschriebene Unterricht in englischer Sprache eingeführt würde, so bleibe nicht Zeit genug für ihren Gottesdienst. Sie stellen dieses Gesetz als eine Vergeßlichkeitung des Deutschtums hin, obwohl doch kein vernünftiger Mensch etwas dagegen haben kann, daß die Kinder in der Hauptsprache des Landes das lernen, was sie im Leben später so notwendig brauchen. Und dieser Unterricht wird nur für zwölf Wochen im Jahre gefordert; ein Anspruch, der mehr als bescheiden genannt werden muß.

Im Staat Illinois ist ein ähnliches Gesetz erlassen worden und auch dort stürmen die Pfaffen dagegen an. Das ist so weit gegangen, daß man beispielsweise in der lutherischen Kirche die wahlberechtigten Mitglieder zählte und drohte, man werde sie für die Demokraten in's Feld führen, von denen die Abschaffung dieses Gesetzes erwartet wird.

Wenn etwas die Masse der Anglo-Amerikaner gegen die Eingewanderten aufbringen kann — und mit vollem Recht — so ist es solche kirchliche Wählererei. Mit der Kirche, wobei diesmal Katholische und Lutherische in schönster Harmonie sind, macht aber fast die ganze deutsche Presse des Westens gemeinsame Sache — unter dem faulen Vorwande, daß das Deutschtum bedroht sei. Die Ex-Kommunikation werden auf ihre alten Tage hin auch noch elende Pfaffenrechte!

Es ist zu hoffen, daß die freisinnigen Deutschen im Westen ganz entschlossene Schützer an die Schulter mit den freisinnigen Amerikanern stellen, damit nicht der Verdacht aufkomme, als ob das ganze Deutschtum sich zum Werkzeug päpstlicher Herrschaft mache. Mit Befriedigung ist zu notiren, daß die „Freie Gemeinde“ in Milwaukee in diesem Sinne bereits Stellung genommen und sich grundsätzlich für das Dennett-Gesetz erklärt hat. Damit wird dem Deutschtum ein guter Dienst geleistet. Es fehlt nur noch, daß es in den Augen der Amerikaner herabsänke zum Schlepptreuer der Kirche und auf eine Stufe käme mit den Polen und Slowaken, die sich ihrer Pfaffen wegen die blöden Schadel wechselliegend einhängen.“

Nachschrift. Seitdem dieses gesagt, geht uns eine weitere Nummer des „Phil. Tagebl.“ zu, aus der hervorgeht, daß die Bischöfe selbst sich nicht hinter die Sorge für das Deutschtum verbergen haben, sondern daß diese Bedacht von ihren liberalen Schlepptreueren herrührt. Im Protest der Bischöfe heißt es ausdrücklich: „Es ist nicht die Sorge um irgend eine Sprache, sondern die Vertheidigung göttlicher Rechte und Pflichten, welche uns zu diesem Protest veranlaßt hat.“ Die „göttlichen Rechte“ sind natürlich die unbedingte Herrschaft der Kirche über die Schule. Und in ihrer Vertheidigung machten die deutschbühmenden Liberalen, kaum daß sie von dem Protest hörten, auch sofort Klänge, sich ihm anzuschließen. „Es wird“, meint indeß das „Phil. Tagebl.“, selbst bei der Gesinnungslosigkeit, zu welcher der deutsche Liberalismus in Amerika verblödet ist, für ihn doch kaum angehen, in einem so scharf ausgeprägten Prinzipienstreit es offen mit den Pfaffen zu halten. Aber man wird ihnen auch nicht opponiren. So bleibt es wieder der Arbeiterpresse vorbehalten, die bürgerliche Freiheit zu vertheidigen, die im eigenem Lager, haben wie drüben, schamlos preisgegeben wird.“

Die Berliner Arbeiterkongress-Konferenz ist am 29. März in allgemeiner Harmonie geschlossen worden. Ihre praktischen Ergebnisse sind genau so ausgefallen, wie wir vorausgesagt: man ist nicht über das hinausgegangen, was nicht in den vorgeschrittenen Ländern bereits besteht, und hat sich nicht eifertig zu denjenigen Forderungen aufgeschwungen, die schon heute von den weitsichtigeren bürgerlichen Sozialreformern — Prototypen wie Theoretikern — aufgestellt werden. In einer eingehenderen Charakterisierung der Beschlüsse der Konferenz fehlt uns heute der Raum, darum vorläufig nur soviel: Mit all ihren Mängeln ist sie, als ein erster Schritt aus der Bahn, die von der Sozialdemokratie von jeher als die notwendige Konsequenz des heutigen Wirtschaftssystems bezeichnet wurde, wir meinen die Internationalität der sozialen Reformbewegung, als ein Erfolg der Sozialdemokratie zu bezeichnen. Sie bedeutet die nachträgliche Verurteilung aller gegen die Internationale an-

gezeigten Verfolgungen. Mit dieser Konferenz ist eine Verhinderung der internationalen Aktion der Arbeiterklasse unvermeidbar, eine Selbsthinterlassung für die Bekämpfung der Konferenz. Darin liegt ihre Bedeutung; sachlich durchaus unzulänglich, ist sie prinzipiell eine Errungenschaft, die uns ermutigt, fortzuarbeiten zur Verwirklichung aller unserer Ziele und Bestrebungen.

— Ein eiserner Kohlengräber. Amerikanische Blätter berichten von einer neuen Maschine für Kohlenbergwerke, die im Stande sein soll, in der fabelhaft kurzen Zeit von 8 Minuten eine Tonne Kohlen zu graben. In den Minen der Monongahela Coal Comp. (Pennsylvania) sind bereits mehrere dieser Maschinen im Betriebe, und es hat sich herausgestellt, daß dieselbe allen in sie gesetzten Erwartungen vollkommen entsprach.

„Die Maschine“, schreibt das „Pittsburgher Volksblatt“, hat sich glänzend bewährt, und ihrer allgemeinen Einführung steht wohl kaum etwas im Wege. Zur Herstellung dieser Maschine, deren treibende Kraft, wie wir früher schon bemerkten, ein elektrischer Motor ist, hat sich jetzt eine Gesellschaft gebildet, die sich kürzlich in der Staatshauptstadt, unter dem Namen „Pitt & Mine Electric Equipment Company of Pittsburgh“, einen Freibrief erworben. Die hervorragendsten Mitglieder dieser Kompagnie sind die Herren W. Carnahan, John S. Scully, Wm. J. Burns und W. Patterson. Durch Anwendung dieser neuen Maschine werden die Produktionskosten der Kohlen um die Hälfte des gegenwärtigen Preises verringert.“

Wenn sich all das als richtig herausstellt, so wird die Maschine auch wohl bald über den Ozean ihren Weg finden und von den Kohlenbaronen als ein willkommenes Mittel benutzt werden, ihren Arbeitern das unverdächtige Verlangen, als Menschen zu leben zu wollen, gründlich auszuwischen. Die Maschine wird alsdann überall die menschlichen Kohlengräber, und zwar gerade die qualifizirten, verdrängen, und somit das allgemeine Niveau der Kohlenarbeiter herabdrücken — kurz, eine ganze Revolution in der Kohlenindustrie bewirken, deren Kosten mit ganzer Macht zunächst auf die Schulter der Arbeiter fallen.

Und doch wird die Maschine ein Segen für die Menschheit sein, insofern sie eine Arbeitsverrichtung, die sich von Jahr zu Jahr gefährlicher gestaltet — weil immer tiefer liegende Schichten aufgeschicht werden — den Menschen abnimmt und dem todtten Material zuweist. In einem vernünftigen organisierten Gemeinwesen würde sie daher alleseitig mit Jubel begrüßt werden, in einer so widerständig organisierten Gesellschaft, wie die des kapitalistischen Privatneigens, erscheint und wirkt sie als ein Feind, als ein Vernichter derjenigen, die sie zu erretten beabsichtigt wäre. Und darum fort mit einer Gesellschaftsordnung, die solch grausamen Widersinn zur notwendigen Folge hat!

— Spargig hat die 6 Exemplare des „Sozialdemokrat“ nicht zur Verbreitung bezogen, erklärte der sächsische Justizminister v. Abelen, als Liebesrecht und Bebel ihn neulich im Landtage interpellirte, wieso es denn komme, daß auf das Bekanntwerden von den Bestellbefehlen des Spargig nach London gar keine Schritte von Seiten der Justiz geschieden seien, die doch nach Angabe des Ministers ohne Ansehen der Person ihres Amtes walte. Diese Antwort ist wirklich famos. Wenn einer sich für schweres Geld 6 Exemplare eines Blattes bestellt, dann thut er das, um sie nicht zu verbreiten. Warum hat der Minister nicht lieber gleich, nach Analogie des alten Studentenweiges, erklärt, Spargig habe gleich 6 Abonnements auf den „Sozialdemokrat“ bestellt, um möglichst viel Exemplare von diesem Blatt vertilgen zu können? Auf jeden Fall ist doch ein lieber Herr, dieser — Spargig!

— Das „Zeitgedicht“ vom Döbchen-Göb, das wir in voriger Nummer zum Abdruck brachten, stammt natürlich aus früherer Zeit, nämlich aus dem Jahre 1867. Ursprünglich war es ein Turnerlied und enthielt noch zwei Verse mehr, die dem harmlosen „Kneipergesang“ gelten. Wir haben sie fortgelassen, fintelamen in diesem Punkte der Göb sich trenn geblieben ist — ein wahres Muster „konsequenter Fortentwicklung“. Herr Göb ist zwar kein „Döcker“ mehr, aber mit dieser Theilung ist er sicher einverstanden: und das Zeitgedicht, ihm das Kneipgedicht.

Korrespondenzen.

Lambrecht (Pfalz). Der hiesige Tuchmacherstreik, resp. die Auslieferung dancet unverändert fort. Unsere Blausänger beabsichtigen, die einheimischen Arbeiter durch auswärtige zu ersetzen. Arbeiter! Thut liberal eure Schuldigkeit, um dem Jung ein Niesel vorzuschreiben. Nicht daß vielleicht angenommen wird, unsere Forderungen seien zu hoch gestellt; wir verlangen die Arbeitszeit von früh 6 bis Abends 7 Uhr, sowie eine 20prozentige Lohnerhöhung. Außer unserer Forderung steht uns die ganze Arbeiterklasse sympathisch gegenüber, und mit Hilfe eurer Unterstützung, Genossen, werden wir untern Sieg auch erkämpfen. Unsere Forderungen liegen selbst im Kohlenkampf; wir sind also auf die Hilfe der Arbeiterklasse im Allgemeinen angewiesen. Arbeiter! Setzt uns in unsern schweren Kampf! Preise und Gehältern sind zu richten an Karl Schloffer, Wirth in Lambrecht, Pfalz. Wir bitten die ausländische Arbeiterpresse um Abdruck.

— Von der auch von uns besprochenen Streitschrift des Professor **M. Dodel-Fort**: „Moses oder Darwin?“ ist jetzt bereits die dritte vermehrte Auflage (das 7. — 11. Tausend) erschienen. Es ist das ein Beweis nicht nur für die inneren Vorzüge dieser Schrift, sondern auch daß sie einem weithin empfundenen Bedürfnisse entspr. ist.

Hütet Euch, hütet Euch!

In Nr. 11 haben wir zwei „Gentlemen“ aus der neueren Schule Krüger-Mauderode vorgeführt und lassen heute einen Dritten folgen, dessen Thätigkeit im IV. Wahlkreis Berlin um so eigenartiger ist, als er persönlich in weiteren Arbeiterkreisen bisher durchaus unbekannt zu sein scheint.

Friedrich Lutz.

von Beruf Bergmann, früher wohnhaft Friedrichstraße Nr. 19 in Berlin — angeblich als unbekannter Aufenthalt, — hat der Polizei über im IV. Berliner Wahlkreis tagende Versammlungen und Vertrauensmänner-Sitzungen berichtet. Durch und durch verlottert und arbeitslos, drückt er sich meist in Klümpen herum, von wo er sich und durch Zuträger Aufgeschnapptes der Polizei muthig hinterbringt. Mittelmann zwischen der Polizei und seinen Zuträgern, dient er beiden als Werkzeug und dürfte bei den Wahlstrawallen in Stuttgart und Köln auch einige „Beschäftigung“ gehabt haben. Man warne vor ihm allerwärts und in den weisphälischen Bergmannsdörfern ganz besonders. Die reaktionäre Kontroverse ist nach wie vor ununterbrochen thätig. Die Schule Krüger-Mauderode will sich auf's Neue als unentbehrlich gelten; darum aus Tageslicht mit den verlotterten Werkzeugen!

Die eiserne Maske.

Briefkasten

der Redaktion. Briefe und Einsendungen erhalten aus: Berlin, Chicago, Jömd, Kopenhagen, Lambrecht, Neerane, Stuttgart, Zürich. — H. W. in Kopenhagen: Unseres Wissens gibt es für Delegation keine Verhinderung. Der Betreffende hat nicht nur Bestrafung, sondern auch nachträgliche Einstellung in den Militärdienst zu gewärtigen. — der Expedition: H. Hm. Gowan: 129, Pp. f. Schft. erh. Nach Früherem redigirt, aber Nichts erh. — Gowie u. Co. London: 24. 1. — Ab. per 1890 erh. — Erzengel: Mt. 2.60 Postvergebung per 1. Du. erh. — Pierrot: Mt. 8. — a. G. Ab. x. erh. — Roth. Wstmr.: Nach v. 24/3 erh. Seit Nov. 89 hätte immerhin ein klarer Beschluß über die Lage der Dinge erfolgen müssen. Die Leute

wollen wissen, woran sie sind. — Michel: Wbr. u. Archibache bld. erh. u. Bestll. vorgemerkt. — Gisterbrand: Bestll. u. Ab. vormerkend, sind wir der Ansicht, daß uns weder Bt. noch V. V. Eintrag thun sollten, sofern Ihr Erfolg nicht als eine Art Strohfeuer verpuffen soll. Wir hatten Verzeßung Ihres bisherigen Bedarfs erhofft. — Nachfolger: Mt. 1. — f. Bestnummer erh. u. Edg. mit Nr. 13 am 27/3 direkt bewirkt. — J. B. Portobello: Sh. 4. — Ab. per 2. Du. erh. Louise: Mt. 11. — Ab. 2. Du. u. Schft. erh. Bestll. folgt. — Alte Garde: Nachr. v. 26/3 erh. u. Mt. 19.50 per Gr. gutgebr. R. wird besorgt. Dicksal bist du ins andere Extrem verfallen. — Der Gesundheit: Ab. auf Anfrage v. 26/3 besorgt u. Bestll. notirt. Sobald Annonce im S. steht, kommt das Erfragte. Angedentete Nachrichten erwartet. — Wellenstein: Mt. 100. — a. G. Ab. x. erh. u. Ab. geordnet. Weiteres bld. ad notam genommen. — G. W. Leeds: Sh. 2. — Ab. 2. Du. erh. — J. W. Chicago: Sh. 8.2 f. Schft. erh. u. Bestll. folgt. Bestll. folgt. Sie lesen den S. u. vergessen trotzdem Ihre Selbstbindung auf Kentish Town Road Postoffice zahlbar zu machen. Nektamiren Sie beim dortigen Ausdräger des S. D. energisch, dann wird punktuelliger ausgetragen werden. Mit direkten Einzelabonnements ist weder der Sache, noch uns geschäftl. gebient. — Schwarzer Taugenichts: Mt. 20. — f. alten Mt. u. Mt. 10. — per 1. u. 2. Du. x. erh. Bestll. folgt u. Bt. mehr. — Fernand: Mt. 500. — a. G. Ab. x. erh. Gewünschtes bld. abgg. Ab. erwarret. — Claus Groth: Mt. 100. — a. G. Ab. x. erh. u. Mt. 25.75 per Verlage gutgebracht. Angefragtes erklären bld. — Rothes Heuter: Das sieht ja aus, als wollten a. u. h. Sie vor den Gegenfählern im Maneloch kriechen. Auf einem Esel ist übrigens Christus triumpfirend in Jerusalem eingezogen und — wer weiß, — wer weiß, woran Ihre neuen „Schriftgelehrten“ bei ihrem scharfsinnigen Vergleiche gedacht haben! — Eisenstein und Spangenberg: Bestll. u. Ab. 11. Vorlage v. 30/3 notirt. Spangenberg: Sh. 8.3 2 Ab. 2. Du. u. Schft. erh. Edg. folgt. — H. Hm. Gowan: Sh. 17.4 f. Schft. erh. u. Edg. bewirkt. — Panzerstaff: Mt. 201.61 f. Schft. u. Ab. erh. u. Weiteres vorgemerkt. W. v. 30/3 per B. auch hier — Pikelhaube: Bestll. fort. Bt. Weiteres betr. f. — Pharaos: Wf. v. 28. im 31/3 beantw. u. Weiteres besorgt. — D. Wacht a. d. Wf.: Bestll. u. Ab. 11. Vorlage v. 30/3 notirt. Lieferung folgt. — Rhr. Apostel: Ab. notirt u. Wf. v. 27. am 31/3 beantw. P. folgt. — Frachs: P. A. v. 27. am 31/3 beantw. u. Ab. geordnet. — H. Ort. Chorleston: Sh. 10. — f. 5 Ab. per 2. Du. erh. Bt. mehr. — A. L. Diba.: Fr. 17. — f. 3 Ab. per 2. Du. u. a. erh. G. Erfragtes bld. — Dr. H. W.: Mt. 4.50 p. Ab. 5. 2. Du. u. G. geord. — Mehlener: Mt. 3. — Ab. 2. Du. erh. u. Zugelagtes erwarret. Hoffentlich findet sich dann auch geeigneter Ersatz für R. u. zwar im alleist. Interesse. — Papländer: Mt. 12.90 Ab. Rest bis Ende 90 erh. — J. B. Na.: Mt. 8. — Ab. 2. Du. erh. — P. Wllig Leeds: Sh. 4. — Ab. 2. Du. erh. — Gmr. Amsterd.: Fr. 1.50 f. Schft. erh. — Mt. Sozialdem.: Mt. 10. — a. G. Schft. x. am 2/4 erh. Edg. kreuzte u. Jahrb. x. fdd. auch einget. Betr. Du. scheint Ihre seitens doch ein unentfähr. Irrth. obzuwalten. Weit. bes. u. Grüße bestens erulbert. — Ab. Exelator: Mt. 18.50 f. Bestnummer u. Ab. 2. Du. erh. Warum nicht auch Klasse f. Dschft. x. gleich beigelegt. Barvoranzahl. Ist festzuhalten. — Wohlgenuth: Mt. 100 a. G. Ab. x. erh. u. Ueberstrich v. Mt. 32.50 auf B. bewirkt. Weit. not. — Kamthias: Wf. v. 31/3 nebst. Bestll. am 2/4 erh. u. beantw. — Blanc: Cassa ist unbedingt erwarret. Derart repetirt nur die alte Lege vom Abstrich. — Dtsch. Arb.-Bild.-Ber. Bern: Ihre Warnung vor dem Schneider Otto Wende, Schneider aus Breslau, in Nr. 26 der „Arbeiterstimme“ genügt, wenn Sie uns nur seine etwaige Abreise nach Deutschland oder Oesterreich x. melden wollen. — A. B. A. Weisfel: Wf. v. 26. u. 29/3 erh. Da eine Einigung unmöglich scheint, folgen Ihre Blätter separat. — G. G. Anders: Haben keine Anwg. erh. betriffn. Betrag zu quill. Bestll. not. Welt erwarret.

— D. Schm.: H. Anden Fr. 2. — Abon. 1. Du. erh. — J. Prgr. Ab.: Fr. 2.25 Ab. 2. Du. erh. — Sp. B.: Fr. 62.25 Ab. 4. Du. x. erh. — Hauptau: Fr. 17. — Ab. u. Schft. erh. Bitten Aufstllg. — L. Filsu. Ab.: Fr. 2.25 Ab. 2. Du. erh. — J. B. B.: Fr. 3.90 Ab. 1. Du. u. Nachlg. erh. — Huski Ost.: Fr. 2.25 Ab. 2. Du. erhalten. —

Am Baden (Schweiz) sind für die Streikenden in **Lambrecht (Pfalz)** Fr. 17. — dorthin gefandt worden, was auf Wunsch hiermit bescheinigt **Der Empfänger.**

London. Kommunistischer Arbeiter-Bildungs-Verein
49 Tottenham Street.
Samstag, den 5. April 1890:
„Die moderne Arbeiterbewegung und der Kampf gegen die Bourgeoisie.“
Vortrag von Bürger Ferd. Lessner.
Freunde und Parteigenossen sind freundlichst willkommen.
Anfang präzis Abends 9 Uhr.
Der Vorstand.

Wir empfehlen unseren Genossen

Die Schneiderei in London
oder
Der Kampf des großen und kleinen Kapitals.
Von J. G. Eccarius.
Preis 15 Pf., bei Partienbezug Rabatt.
Diese Broschüre dürfte gerade heute wieder sehr zeitgemäß sein.

Ferner empfehlen wir:

Sozialdemokratische Bibliothek Heft XXIX:
Trutz-Eisenstein.
Erzieherisches aus Palkamerun.
Ein vierblättriges Broschürenkleblatt von Walter Niemann.

a) Anarchismus, Sozialdemokratie und revolutionäre Taktik.
b) Warum verfolgt man uns?
Preis: 30 Pf. — 35 Cts.
Die verschiedenen Aufsätze, die unter obigem Gesamttitel vereinigt sind, wurden seinerzeit im Auftrag von Hamburger Arbeitern verfaßt und in Hamburg bereits vor mehreren Jahren einzeln verbreitet. Durch Einverleibung in die „Sozialdemokratische Bibliothek“ machen wir sie hiermit den Genossen allerwärts zugänglich und empfehlen sie zur weitesten Verbreitung. Heft XXX enthält die weiteren Aufsätze:
Umschwung und Parlamentarismus I u. II.

Diese Broschüre empfiehlt sich insbesondere zur Massenverbreitung und gewähren wir bei Entnahme von 100 Exempl. entsprechenden Rabatt.

Wir empfehlen unsern Genossen unter Hinweis auf die in Nr. 3 unseres Blattes erschienene Besprechung:

Es werde Licht.
Horsien von Leopold Jacoby.
Preis: 65 Pf. — 80 Cts.
Befreienden Aufträgen sehen entgegen

E. Bernstein & Co.
114 Kentish Town Road, London, N. W. (England.)